

Deuticke

Elfriede Hammerl

# Müde bin ich Känguru

Nachrichten aus dem Krisengebiet Patchwork-Familie

ISBN-10: 3-552-06017-0

ISBN-13: 978-3-552-06017-3

Weitere Informationen oder Bestellungen unter  
<http://www.deuticke.at/978-3-552-06017-3>  
sowie im Buchhandel

Deine Mutter ist auf dem Cover von Leute, sagt Carolina plötzlich. Betty wirft ihr einen strafenden Blick zu. Lass Teresa damit in Ruhe, sagt sie zu Carolina, obwohl Carolinas Bemerkung anscheinend ganz harmlos dahergekommen ist. Betty lächelt Teresa zu, verzeihend irgendwie, und beginnt, die leeren Teller abzuräumen. Los, los, ihr großen Mädchen, sagt sie betont fröhlich, sitzt nicht so faul herum, helft mir. Oft hat Teresa den Eindruck, Betty sieht sich unentwegt als Heldin einer steinzeitlichen TV-Serie, in der eine betuliche Mutter unerträglich positiv zum Leben eingestellt ist. Betty braucht es Teresa gar nicht zu verzeihen, dass sie eine Mutter hat, die auf dem Cover von Leute ist. Betty soll aufhören, so zu tun, als wäre es prinzipiell schon unanständig, das Cover von Leute zu zieren. Teresa traut sich zu wetten, dass Betty wer weiß was drum gäbe, einmal auf dem Cover von Leute zu sein. Vielleicht würde Betty sogar genauso weit gehen wie Sophie und mit Ronnie Williams bumsen, wenn sie dafür auf das Titelblatt von Leute käme, aber leider, leider, keine Chance. Da könnte Betty noch so lange vor der Hotelsuite lauern, Ronnie Williams würde sie nicht mit hineinnehmen, weil Betty nämlich nicht hübsch genug ist, so schaut's aus. Betty: breithüftig, flachbusig, dünnlippig. Naja, nicht dass Betty direkt unansehnlich ist, sie kommt ihrem eigenen Ideal der höheren Tochter ziemlich nahe, wenn sie, adrett im Poloshirt, mit einreihiger Perlenkette und klassisch geföntem Aschblondhaar, zum Elternsprechtag fährt, aber für einen Ronnie Williams wäre sie zum Schreien uninteressant. Und? Hast du's gelesen?, fragt Carolina nach dem Mittagessen lauernd in ihrem und Teresas gemeinsamem Zimmer. Klar, sagt Teresa kühl. Hast du wirklich gesagt, du findest es toll?, fragt Carolina. Wenn sie sagt, ich habe gesagt, dass ich es toll finde, dann wird's stimmen, antwortet Teresa. Oder willst du behaupten, sie lügt? Willst du behaupten, meine Mutter lügt?, mit Betonung auf meine Mutter wäre noch eindrucksvoller, aber um Carolina einzuschüchtern, muss man gar nicht so dick auftragen. Carolina sagt nichts mehr, sondern kramt in ihren Schulsachen. Sie ist zum Kotzen konfliktscheu. Wo hast du's gelesen?, fragt Teresa. Doch nicht am Kiosk? Nein, in meiner Klasse. Ich hab es mir ausgeborgt. In deiner Klasse lesen sie Leute? Ja. Warum nicht? Nur so. Typisch. Typisch, dass dieser angepasste Haufen katholischer Privatschülerinnen sowas Hirnloses wie Leute liest. Teresa geht in ein öffentliches Gymnasium. Darauf ist sie stolz.

Noch sind die staatlichen Bildungseinrichtungen nicht den Bach runter, Leuten wie Betty zum Trotz, die das gerne sehen würden, weil sie ständig darauf aus sind, zu irgendwelchen Eliten zu gehören. Teresas Schule ist eine Intellektuellenschmiede. Sagen die, die was davon verstehen. Betty glaubt, sie eröffnet Carolina ganz andere Bildungschancen, wenn sie sie zu den Schulschwestern schickt. Stefanie geht auch schon hin, in den Kindergarten, aber nur zweimal die Woche vier Stunden, der Kindergarten soll ja, sagt Betty, die häusliche Erziehung nur ergänzen, nicht ersetzen. Betty, die Berufsmutter. So eine Berufsmutter hat's gut, was die Evaluierung anlangt, sie stellt sich selber das beste Zeugnis aus und schon ist alles geritzt. Wer soll ihr widersprechen? Ihre vier- und zweijährigen Sklaven, die an ihr hängen, weil sie von ihr abhängig sind? Sind die Kinder einmal nicht mehr abhängig und trauen sich, schlechte Zeugnisse auszustellen, heißt es, das ist die Pubertät, das muss man nicht ernst nehmen. Aber Carolina wird wahrscheinlich nicht einmal in der Pubertät gegen Betty aufbegehren. Der masochistische Eifer, mit dem sie Mamas großes Mädchen mimt, hat was Mitleid Erregendes. Also: hirnloser Haufen. Naja, obwohl, es lässt sich nicht leugnen, dass auch an Teresas Intellektuellenschmiede Leute gekauft und gelesen wird und keineswegs immer mit kritischem Abstand. Pfeif drauf. Nicht ihr Bier. Was geht Sophie sie ehrlich und wirklich an? Nichts. Sie und Carolina in dieser Kammer, im verlogenen Neubaudeutsch Kinderzimmer genannt. Drei Kinderzimmer hat das Haus, das deswegen zu den größten der Anlage gehört, einer kleinen Anlage mit altem Baumbestand am Rand eines so genannten Nobelviertels. Ursprünglich war eins der Kinderzimmer Hannes' Reich, Hannes brauche, hieß es, daheim ein Arbeitszimmer. Teresa ist zwar nicht ganz klar, warum, schließlich ist Hannes angestellter Bürohengst, der zum Zwecke des Arbeitens in seine Firma fährt, aber Betty gefiel das, ein Mann, der in seinem Arbeitszimmer wichtigen Gedanken nachhängt. Daher: ein Kinderzimmer (das dann nicht mehr Kinderzimmer genannt werden durfte) für Hannes, eins für die Zwillinge und eins für die drei Mädchen. Erstaunlicherweise protestierte ausgerechnet Carolina nach kurzer Zeit. Sie könne doch nicht wie eine Vierjährige um acht zu Bett gehen. Sie habe oft noch zu lernen, wie solle sie an ihrem Schreibtisch arbeiten, wenn es im Zimmer dunkel sein müsse, damit Stefanie schlafen könne? Betty sah

es ein. Stefanie wurde in Hannes' Zimmer umquartiert, Hannes wiederum übersiedelte in den Hobbykeller, der nun kein Hobbykeller mehr ist, sondern Hannes' neues so genanntes Arbeitszimmer. So weit, so schlecht. Denn nach wie vor sind Teresa und Carolina aneinander gekettet in einem gemeinsamen Schlaf- und Arbeitsraum von der Größe einer Besenkammer. Carolina, Gitarrestunde!, ruft Betty von unten herauf. Carolina seufzt, steht auf und verdreht die Augen, sodass Teresa es sieht. Teresa starrt mit unbewegter Miene zurück, streng, als liege es ihr unendlich fern, sich über Betty lustig zu machen. Sofort versucht Carolina das Augenrollen durch nachfolgende Grimassen zu dementieren, sie zuckt und zwinkert, um vorzugeben, dass ihr was ins Auge geraten sei, und schaut aus wie eine, die einen Anfall hat. Hasenherz. Am Abend hört Teresa Betty und Hannes in der Küche reden. Bis an mein Lebensende, sagt Hannes bitter. Sie war der größte Fehler meines Lebens und er wird mich bis an mein Ende verfolgen. Betty sagt milde: Jetzt übertreib nicht. Ich übertreibe nicht, hört Teresa Hannes sagen. So war sie, so ist sie und so wird sie immer sein. Und ich muss es ausbaden. Nicht du, sagt Betty. Doch, ich, widerspricht Hannes. Ich muss mir überlegen, was ich jetzt tun soll. Ich bitte dich, sagt Betty. Sie macht doch von ihrem Besuchsrecht sowieso kaum Gebrauch. Trotzdem, beharrt Hannes. Betty sagt tröstend: Sei nicht so pessimistisch. Sobald das Mädchel erwachsen ist, geht dich das alles nichts mehr an. Hannes seufzt. Ach du, sagt er, warum hab ich dich nicht früher getroffen? Betty lacht. Guter Einfall, Hannes! Ja, warum hat er Betty nicht früher getroffen? Dann hätte er sich das Theater mit Sophie erspart und Teresa würde ihm nicht wie ein Klotz lebenslang am Bein hängen, die Mensch gewordene Erinnerung an den größten Fehler seines Lebens. Vielleicht sogar der größte Fehler seines Lebens selbst. Von Sophie konnte er sich ja scheiden lassen. Sophie hätte er längst aus seiner Erinnerung gestrichen. Wenn da nicht Teresa wäre. Warum nur hat er Betty nicht früher getroffen? Warum ist sowas Unnötiges wie Teresa überhaupt auf der Welt? Danke, Hannes. Obwohl: Wer garantiert, dass Hannes sich Betty zugewendet hätte, wenn sie einander früher über den Weg gelaufen wären? Offenbar war er anfangs nicht darauf aus, sich mit den Bettys zu paaren. Es muss einen Grund gehabt haben, dass er auf Sophie abgefahren ist, die Schöne, Erotische, Sprunghafte, Unberechenbare, Selbstsüchtige.

Selbstüchtig ist Betty auch. Nur in der sozial verträglicheren Variante. Bettys Selbstsucht wird in der Rolle der guten Ehefrau und Mutter befriedigt, aber wehe, die Familien-Erfolgsstory würde durch das Verhalten eines der Familienmitglieder gefährdet! Dann ging's rund, mein lieber Schwan. Jedenfalls liegt der Verdacht nahe, dass es gar nichts gebracht hätte, wenn Hannes und Betty einander früher begegnet wären, weil nämlich Hannes eine wie Betty erst als Gegensatz zu Sophie schätzen gelernt hat. Nur ist Hannes das vermutlich nicht klar. Und deshalb weiß er auch nicht, dass ihm weder Sophie noch Teresa erspart geblieben wären, wenn er Betty vor Sophie getroffen hätte. Teresa schlendert in die Küche. Sophie hat mich angerufen, sagt sie scheinbar unbefangen. Sie will mich am Sonntag sehen. Geht das in Ordnung? Hannes und Betty wechseln einen bedeutungsschweren Blick. Hannes ist sicher auf hundert, aber er will es sich nicht anmerken lassen. Ich weiß nicht, ob mir das recht ist, sagt er langsam. Nein? Warum nicht? Komm, tu nicht so, sagt Betty resolut. Wir haben alle Leute gelesen, oder? Ja, und?, fragt Teresa. Herrgott, sagt Hannes, ich finde nicht, dass sie der richtige Umgang für dich ist, tut mir leid. Mir auch, sagt Teresa. Sie ist meine Mutter, oder? Findest du, dass sie sich wie eine Mutter verhält?, fragt Betty. Warum muss Betty sich immer vordrängen? Wenn Hannes das fragte, wäre es okay. Hannes dürfte so eine Frage stellen. Betty nicht. Wie muss eine Mutter sich verhalten?, fragt Teresa spöttisch. Exakt so wie du? Sprich nicht in diesem Ton mit Betty!, kläfft Hannes. Der Reflex funktioniert immer. Kaum tippt Teresa seine geliebte Betty auch nur ein kleines bisschen an, springt er als Beschützer vor sie hin und schnappt nach der bösen, bösen Angreiferin. Nie würde er Teresa vor Betty beschützen. Aber Betty vor Teresa: jederzeit. Ich möchte meine Mutter sehen, sagt Teresa. Ich verstehe nicht, warum ich meine Mutter nicht sehen darf. So. Und jetzt erklärt es mir. Erklärt mir, was die Gefahren sind. Glaubt ihr, dass ich mich ebenfalls auf der Stelle unter irgendeinem Popstar flachlege, nur damit Sophies schlechter Einfluss sich geltend macht? Was meint ihr, wenn ihr sagt, nicht der richtige Umgang? Sie hat dich wirklich angerufen?, fragt Betty. (Kluges Kind.) Ja. Sag ich doch. Wann? Heute vormittag. Dazu zahlen wir dir ja ein Handy, merkt Hannes erbittert an. Damit du während der Schulstunden telefonieren kannst. Da bin ich aber froh. Sie zahlen ihr gar kein Handy. Sie geben ihr Taschengeld. Das

wird man ja wohl noch erwarten dürfen, heutzutage, von einem Vater, der nicht gerade am Hungertuch nagt. Teresa leistet sich das Handy von ihrem Taschengeld. Und damit sie es sich leisten kann, verzichtet sie auf andere Dinge, die sie sonst davon kaufen könnte. Also. Was soll das Gerede? Sie hat mich nicht während einer Schulstunde angerufen. Sie hat mich in der Pause erreicht. Was für ein glücklicher, glücklicher Zufall, sagt Betty. Und Hannes sagt: Hör zu, ich rede mit Sophie. Es geht nicht. Wir sind am Sonntag bei Bettys Eltern eingeladen. Okay. In der Zeit kann ich mich doch mit Sophie treffen. Stell dich nicht so blöd, blafft Hannes. Du bist auch eingeladen. Das weißt du. Nein, das weiß sie nicht. Sie ist nämlich nicht auch eingeladen, sie ist notgedrungen auch eingeladen, das wissen alle. Vielen Dank für die Einladung, aber ich möchte mich lieber mit meiner Mutter treffen, sagt Teresa eisig. Sie ist bereit, das Spiel noch eine Weile fortzusetzen, doch zu ihrer Überraschung sagt Betty plötzlich: Weißt du was? Mach doch, was du willst. Und an Hannes gewandt, der ebenfalls verblüfft aus der Wäsche schaut, fährt sie fort: Ist doch wahr. Lass sie doch. Soll sie sich den Kopf anrennen, wenn sie unbedingt will. Wahrscheinlich hat Sophie im letzten Moment sowieso keine Zeit. Ha! Irrtum! Sophie wird nicht im letzten Moment keine Zeit haben. Ein erfundenes Date wird nicht an der Realität von Sophies Unverlässlichkeit scheitern. Wann immer Teresa eine Verabredung mit Sophie erfindet, bleibt es dabei. Diese behaupteten Treffen sind jedes Mal ein kleiner Triumph, sie darf sie nur nicht zu häufig stattfinden lassen, das würde auffallen und die Selbstständigkeit, die ihr neuerdings zugebilligt wird, gefährden. Am Sonntag also Kino. Schon Bettys Eltern nicht besuchen zu müssen, ist ein Gewinn.